

ARGUS 

CH-8030 Zürich, Tel. 01/383 49 83

NEUE ZUERCHER ZEITUNG
8021 ZUERICH
Auflage taeglich 151,601
Argus Media No. 1317

25. Februar 1993



Der Geisterbahndirektor

Hans Schärer im Aargauer Kunsthaus

CS8 4

Hans Schärer (geboren 1927), dem das Aargauer Kunsthaus eine Überblicksausstellung widmet, hat sich einmal als «Geisterbahndirektor» bezeichnet und mit dieser Metapher seine Position als Mensch und Künstler trefflich umrissen: Einerseits fühlt er sich ins «absurde Welttheater» einbezogen, andererseits nimmt er, von seinem ruhigen Wohnsitz im luzernischen St. Niklausen aus, als kritischer Beobachter Stellung zum Zeitgeschehen. Spontaner Ausdruck und reflexive Distanz bilden auch die Hauptkomponenten seiner Kunst. Trotz seiner unverkennbaren stilistischen Nähe zu Vertretern der Art brut ist er keiner von ihnen, sondern, ähnlich wie Dubuffet, ein Wahlverwandter. Als Bewunderer der unverbildeten Kunst Adolf Wölfli und Johann Hausers bezieht auch er sein schöpferisches Potential wesentlich aus der eigenen Subjektivität. Malend, komponierend, dichtend inspiriert er sich selbst, verzichtet aber nie ganz auf Impulse von aussen.

In den druckgraphischen Arbeiten, auf welche Beat Wismer und Stephan Kunz mit ihrer Ausstellung besonders hinweisen, sind die Schleusen einem überquellenden Phantasiestrom geöffnet. Da gebiert eine Form die andere, jede befindet sich am metamorphotischen Übergang zur nächsten. Aus dem Kreis wird ein Rad, dieses mutiert zum fratzenhaften Gesicht. Gemeinsam drehen sie sich um die eigene Achse, eingebunden in Spiralbahnen und stakkatoartig abgegrenzt von Schraffurfeldern. Hans Schärer erzählt mit seinen chiffrenartigen Zeichen – dem Kreuz, dem Auge, dem Hasen, dem Clown und neuestens der Micky

Mouse – und verbindet sie im hermetischen Bildgedicht von comicartiger Szenenabfolge. Das Haus, in die Diagonale gekippt, und die Strichfiguren, schwerelos über dem Boden schwebend, gehören – wie es der Ausstellungstitel besagt – einer «Terra capricciosa» an.

Ein Horror vacui fordert drängend sein Recht. Die überzeugendsten Bildformulierungen jedoch gelingen dort, wo der Künstler dem Phantasiestrom Einhalt gebietet, wo er sich auf die Ausarbeitung einiger weniger Bildzeichen konzentriert und diese in einen farbig feinmodulierten Grund einbindet. In diesen Arbeiten gewinnt er etwas von jenem magischen Raum zurück, dem er von 1967 bis 1981 mit seinen vielbeachteten «Madonnen» angehörte. Die hieratisch aufrechten, armlosen Gestalten mit den schwarzen Augenbinden und den zahnbewehrten Mündern rückten Schärer in die Nähe von Louis Soutters dämonisch-sakralen Köpfen und vor allem von Max von Moos' «Furchtbarer Mutter». Alles Anekdotische ist hier zurückgenommen und geht auf im unauslotbaren Gehalt des Symbolzeichens.

Überblickt man Hans Schäfers bisheriges Werk, so sind Veränderungen und Schaffensabschnitte zu konstatieren, von einer organischen Entwicklung jedoch kann nicht gesprochen werden, denn damals wie heute überrascht dieser Künstler als virtuoser Antivirtuose (Bis 28. März. Zur Ausstellung erscheint eine Publikation mit Texten von Beat Wismer und Dušan Brozman.)

Angelika Affentranger-Kirchrath